

Biografie von Max Silberberg und Familie und Schicksal seiner Kunstsammlung

zusammengestellt von Johannes Bunk

Max Silberberg wurde 1878 als Sohn des Schneidermeisters Isidor Silberberg in Neuruppin (Land Brandenburg) geboren, wo er das Gymnasium besuchte. Nach dem Wehrdienst zog er mit Schwester und Vater nach Beuthen (Oberschlesien). Hier erhielt er eine kaufmännische Ausbildung und trat als Vierundzwanzigjähriger als Prokurist in die Firma M. Weißenberg (Magnesiterzeugnisse für die Stahlherstellung) ein. Er heiratete die Tochter des Firmengründers und hatte mit ihr einen Sohn. Aus Anlass einer Wanderausstellung Münchener Malerei begann er, Werke aus dem Kreis um Wilhelm Leibl zu kaufen (Carl Schuch, Hans Thoma, Wilhelm Trübner). Er machte sich mit Fachliteratur kundig und erweiterte in der Folge seine Kunstsammlung.

Um 1920 ging Max Silberberg, der inzwischen Mitinhaber der Firma geworden war, mit seiner Familie nach Breslau. Dort trat er mit seiner Frau in die Synagogengemeinde ein. Der wirtschaftliche Erfolg ermöglichte ihm den Kauf einer repräsentativen Villa, die er von dem Künstler August Endell im Art-Deco-Stil einrichten ließ. Bei der Auflösung der Dresdner Sammlung Adolf Rothermund erwarb er vier Gemälde, darunter Gustave Courbets *Environs d'Ornans*, sowie Werke von Eugène Delacroix' und Pierre-Auguste Renoir. Weitere Impressionisten kaufte er in Paris bei Georges Bernheim und Paul Rosenberg, in Luzern bei Thannhauser und in Berlin bei Paul Cassirer. Ein gern gesehener Kunde war er auch bei den renommierten deutschen Kunsthandlungen und Auktionshäusern Ball & Graupe, Boerner, Haberstock und Lepke sowie bei dem Schweizer Kunsthändler Thanner. Als sein Breslauer Sammlerkollege Leo Lewin 1927 den Großteil seiner Sammlung versteigern ließ, erstand Silberberg einige herausragende Gemälde – darunter Camille Corots *Poesie* und Honoré Daumiers *Oedipus*. Außerdem besaß er bedeutende Arbeiten von Édouard Manet, Claude Monet, Camille Pissarro und Vincent van Gogh. Einen Platz in seiner Sammlung erhielten aber ebenso Gemälde und Zeichnungen regional bedeutender schlesischer Künstler sowie wertvolle bildhauerische Arbeiten von Georg Kolbe, Aristide Maillol, August Gaul und Constantin Meunier. Max Silberberg liebte insbesondere seine zweifigurige Barlach-Skulptur *Die Trauer*, der er einen Platz im Entree seines Hauses gab.

Zu einigen Künstlern entstanden persönliche Beziehungen – so zu Max Liebermann, den er wiederholt in Berlin besuchte und von dem er mindestens drei Gemälde und acht Zeichnungen besaß; zu Georg Kolbe, der für Silberberg einige Auftragswerke schuf – darunter 1921 eine überlebensgroße *Liegende*, die den Garten des Sammlers in Breslau zierte und 1925 bei einem Diebstahl zerbrach -, und zu Hans Purrmann, der Max und Johanna Silberberg mehrfach porträtierte. Ende der zwanziger Jahre begann Max Silberberg über realistische und impressionistische Kunst hinauszugehen und erwarb Arbeiten von Georges Braque, Paul Klee, Alexej von Jawlensky, Henri Matisse, Otto Mueller und Georges Seurat.

Max und Johanna Silberberg führten ein offenes Haus. Kunstinteressierte aus dem In- und Ausland besuchten den Sammler, um seine Schätze zu sehen. Museumsleute wie der Direktor der Berliner Nationalgalerie Ludwig Justi sowie Kunsthistoriker und -publizisten wie Julius Meier-Graefe gehörten zu den gern gesehenen Gästen. Die Direktoren des in Breslau beheimateten Schlesischen Museums der Bildenden Künste, Heinz Braune und später Erich Wiese, waren nicht nur Besucher, sondern gleichsam Silberbergs Berater und veranstalteten in seinem Haus wissenschaftliche Vortragsabende.

In der Weltwirtschaftskrise musste sich Max Silberberg von einem begrenzten, aber erlesenen Teil seines Kunstbesitzes trennen. 1932 ließ er bei Petit in Paris 19 Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle mit Hilfe der Galerie Paul Cassirer versteigern. Weiterhin befanden sich in seinem Besitz Werke von Courbet, Delacroix, Manet, Pissarro und Sisley; er konnte sogar neue Kunstwerke hinzukaufen. Auf zahlreichen Ausstellungen sowohl in Breslau als auch in anderen deutschen Städten und im Ausland war er mit Leihgaben präsent. Noch Anfang 1933 stellte er Gemälde aus seiner Sammlung in Wien und New York aus.

Silberberg gehörte dem Vorstand der Gesellschaft der Kunstfreunde und dem Kuratorium des Museums der Bildenden Künste an. Er hatte den Vorsitz im Breslauer Verein Jüdisches Museum e.V. seit seiner Gründung 1928 inne, ebenso im Jüdischen Kulturkreis. In den Annalen des Schlesischen Museums der Bildenden Künste ist er mit Schenkungen verzeichnet – so 1920 mit einem Gemälde von Carl Schuch. Silberbergs Ehefrau Johanna betätigte sich im Verein „Erwerbshilfe für Jüdische Frauen“.

Breslau gehörte zu jenen deutschen Städten, in denen die Verfolgung der Juden besonders früh und krass einsetzte. Im März 1933 trieben SA-Männer mit brutaler Gewalt jüdische Anwälte und Richter aus dem Amts- und Landgericht

Breslau, was von den neuen Machthabern als „Musterbeispiel“ für das Vorgehen gegen Juden stilisiert wurde. Max Silberberg wurde 1933 sofort aller seiner öffentlichen Ämter enthoben. Er schied „freiwillig“ als Mitglied des Kuratoriums des Schlesischen Museums der Bildenden Künste aus und musste die Gesellschaft der Kunstfreunde verlassen. Dramatische Veränderungen brachte das Jahr 1935, denn der Sicherheitsdienst (SD) der NSDAP wollte die Silberberg-Villa in der Landsbergstraße 1-3 (ab 1935 Friedrich-Hebbel-Straße) für seine Zwecke nutzen.

Für die Kunstsammlung war in der neuen kleinen Mietwohnung in der Kurfürstenstraße 28 kein Platz, und so musste Max Silberberg 1935 und 1936 in mehreren Versteigerungen des Berliner Auktionshauses Paul Graupe, die heute als sogenannte Judenauktionen bezeichnet werden, den Großteil seiner Sammlung, wertvolle Teppiche und Antiquitäten veräußern – in den überlieferten Aufträgen an Graupe mit der bitteren Begründung „Entbehrlichkeit“. Von etwa 160 Kunstobjekten – darunter Arbeiten so bedeutender Maler wie Braque, Cezanne, Corinth, Corot, Courbet, Degas, van Gogh, Leibl, Liebermann, Marées, Menzel und Renoir – blieben Max Silbermann nur einige wenige Gemälde und Zeichnungen, die er unbedingt behalten wollte. Darunter befand sich seine über alles geschätzte *La Sultane* von Manet. Doch auch dieses Bild verlor Max Silberberg 1937 durch Zwangsverkauf. Heute hängt es in der Kunstsammlung Bührle in Zürich. Die meisten der zwangsversteigerten Werke gingen an Privatpersonen und Händler, einige in Museen.

Ab Mitte der dreißiger Jahre verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage von Silberbergs international tätiger Firma Weißenberg zusehends. Wie anderen Juden wurde Silberberg die sogenannte Reichsfluchtsteuer auferlegt. Silberberg gehörte zu jenen Juden, die zu dieser Zahlung gezwungen wurden, obgleich keine Emigration erfolgte. Verweigerung von Krediten und von Devisen und Steuerfahndung führten zum finanziellen Abstieg. 1938 erlebte die Familie Silberberg einen weiteren Schicksalsschlag, als während des Novemberpogroms der Sohn Alfred verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht wurde. Mit der Auflage, schnellstmöglich das Land zu verlassen, kam er nach einigen Tagen nach Hause zurück. Sein Leben lang sprach er über das im Lager Erlebte kein einziges Wort. 1939 floh er mit seiner Frau Gerta nach London.

Im Zuge der euphemistisch „Arisierung“ genannten Enteignung der jüdischen Bevölkerung wurde Max Silberberg gezwungen, sein im Magnesithandel in Europa führendes Unternehmen zu veräußern. Im November 1938 übernahm es der Breslauer Industrielle Carl Wilhelm samt Geschäftsgrundstücken, Inventar, Zweigwerken und allen in- und ausländischen Geschäftsbeziehungen und führte es äußerst profitabel unter seinem Namen weiter. Der tatsächliche Wert der Silberberg-Firma betrug das Dreieinhalbfache des letztendlich vereinbarten Kaufpreises und war durch Einfluss des Regierungspräsidenten und der NSDAP mehrmals gedrückt worden. Schließlich wurden die Silberberg noch verbliebenen Kunstwerke beschlagnahmt; er sollte sie selbst zugunsten des Finanzamtes veräußern. Die damit beauftragte Breslauer Kunst- und Antiquitätenhandlung unterstellte Silberberg Steuervergehen. Die beschlagnahmte Restsammlung vereinnahmte der NS-Staat.

Im Oktober 1941 wurden Max und Johanna Silberberg „umgesiedelt“. Wie andere wurden sie in sogenannte jüdische Wohngemeinschaften eingewiesen, die als zeitweilige Aufenthalte vor der baldigen Abschiebung in die Vernichtungslager dienten. Eines dieser Zwischenlager befand sich in dem beschlagnahmten Zisterzienserkloster Grüssau bei Landshut. Mit einem der ersten Transporte wurden Max und Johanna Silberberg, inzwischen 63 und 56 Jahre alt, dorthin verbracht. Das letzte Lebenszeichen, ein Brief an Sohn und Schwiegertochter, datiert vom Ende des Jahres 1941 aus Grüssau. Am 29. April 1942 fertigte Max Silberberg wegen „Auswanderung“ aus Grüssau die sogenannte Vermögenserklärung, die ihn als besitzlos ausweist. Das Breslauer Finanzamt vermerkte Weihnachten 1942: „Max Israel Silberberg, zuletzt Grüssau, am 30.5.1942 abgeschoben worden.“ Mit dem dritten Transport kamen er und seine Frau in das Konzentrationslager Theresienstadt und von dort nach Auschwitz. Alfred Silberberg ließ seine Eltern zum 8. Mai 1945 für tot erklären.

Die ehemals so berühmte Sammlung Silberberg ist heute weltweit verstreut in Europa, Amerika und Asien. Viele Sammlungsstücke, darunter Barlachs Doppelfigur, sind verschollen. Die Mehrzahl jener Werke, die sich damals das Schlesische Museum der Bildenden Künste einverleibte, befindet sich heute im Nationalmuseum in Warschau – darunter das *Porreestilleben* von Carl Schuch. Der Aufkleber des Breslauer Museums ist auf den Rückseiten der Kunstwerke oder auf deren Bestandskarten in der Regel noch vorhanden. Im Schlesischen Museum waren sie seinerzeit fotografiert worden. Die alten Foto-Glasplatten sind fast alle noch erhalten und helfen bei der Identifizierung der Objekte. Als

Teil des Gesamtbestandes des Schlesischen Museums waren die Bilder im Krieg ausgelagert worden. Nach Kriegsende wurden sie geborgen und auf Regierungsanordnung 1946 nach Warschau verbracht. Silberbergs *Porreestilleben* wird in Warschau nach wie vor als „edle Spende“ des nicht näher vorgestellten Sammlers Silberberg präsentiert.

Durch die Erklärung der Washingtoner Konferenz vom Dezember 1998 ermutigt, nahm Alfreds Witwe Gerta Silberberg die Suche nach den Kunstwerken, die ihr Schwiegervater in der Nazizeit zwangsweise verloren hatte, wieder auf. Sie war weltweit die Erste, der es auf der Grundlage der Washingtoner Prinzipien im Sommer 1999 gelang, zwei Arbeiten aus der Sammlung zurückzuerhalten. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hatte zusammen mit der Anspruchstellerin eine „faire und gerechte Lösung“ gefunden. Sie händigte ihr die Rohrfederzeichnung *L'Olivette* von Vincent van Gogh aus und kaufte das Gemälde *Mann mit gelbem Hut* von Hans von Marées erneut. Beide Werke waren in Berlin aufgetaucht, die Zeichnung im Kupferstichkabinett und das Gemälde in der Nationalgalerie. Max Silberberg hatte sie 1935 bei der „Judenauktion“ verloren. Sie wurden damals vom Verein der Freunde der Nationalgalerie erworben und danach dem Museum zugewiesen. Bisläng fanden sich 40 Kunstwerke, darunter 17 Gemälde und Zeichnungen in deutschen und ausländischen Museen und andere in privaten Sammlungen weltweit.